„Jesus hat nie gelacht“

HUMOR Kann man als Christ über Jesus lachen? Klar, meint Religionswissenschaftler Harald-Alexander Korb. Viele tun sich schwer damit

INTERVIEW IMRE BALZER

taz: Herr Korb, die Bibel steckt voller Gewalt, Leid und Trauer. Trotzdem haben Sie sich dort auf die Suche nach Humor begeben. Warum?
Harald-Alexander Korb: In meinem Studium der Theologie und Religionswissenschaften wurde mir oft vermittelt, dass Leiden im Vordergrund steht. Witze, Lachen und Freude kamen nicht vor. Das fand ich schade und habe mich wissenschaftlich mehr mit dem Thema befasst. Schnell hab ich gemerkt, dass das einen Heidenspaß macht!

Welche Rolle spielt Humor im Alten Testament?
Damit sind wir zunächst beim Judentum. Es gibt in den fünf Büchern Mose die Geschichte von Abraham und seiner Frau Sarah, die sich Kinder wünschten. Er war über hundert, sie neunzig. Als Gott ihnen prophezeit, dass sie trotzdem ein Kind bekommen sollten, lachten beide. Dieses Lachen ist enorm vielschichtig, weil es einen gewissen Zweifel an Gottes Ankündigung ausdrückt. Das ungläubige Lachen wandelt sich dann aber in ein freudiges Lachen, als Sarah tatsächlich schwanger wird. Sie nennen ihr Kind schließlich Isaak, was „Gott lacht“ bedeutet. Diese Geschichte zeigt: Man kann über Gott lachen, ohne in die Hölle zu kommen.
Christen trauen sich das nicht?
Die Christen haben diese Geschichte zwar übernommen, aber das mit dem Humor nicht so direkt, da sie sich eher aufs Neue Testament beziehen. Dagegen gilt jüdischer Humor nicht umsonst als herausragend komisch. Deshalb ist Lachen im Judentum auch so wichtig.
Hat Jesus viel gelacht? Immerhin soll er ein lebenslustiger Mensch gewesen sein.
Es ist im Neuen Testament nicht überliefert, dass Jesus je gelacht hat. Es gibt zwei Aussagen in der Bergpredigt über das Lachen. „Wehe, die ihr jetzt lacht, ihr werdet weinen und klagen“, heißt es dort. Es gibt aber auch den umgekehrten Satz: „Selig, die ihr jetzt weint, ihr werdet lachen.“ Die Interpretation kann also in beide Richtungen gehen. Vor allem in seinen Gleichnissen zeigt Jesus eine humorvolle Seite. Wenn er etwa vom Balken im eigenen Auge spricht, den man zu Gunsten des Splitters im fremden Auge übersieht …
… **klingt gar nicht so witzig.**

Harald-Alexander Korb
■ 54, ist Religionswissenschaftler, Philosoph und Autor. Er arbeitet über Humor in der Religion und im Tod. So auch in seinem Buch „Am Ende ist nicht Schluss mit lustig. Humor angesichts von Sterben und Tod“ (Gütersloher Verlagshaus, 2014).

Foto: HDC-Verlag

Stimmt, heute ist das vielleicht nicht mehr so lustig, aber wenn man sich vorstellt, dass Jesus das vor einer großen Menschenmenge gesagt hat, dann hat das schon eine gewisse Komik. Vielleicht hat er ja dabei auch gelächelt.
Wie sähe das Christentum heute aus, wenn die Chronisten Jesus mehr Humor und Lachen mitgegeben hätten?
Es gibt Geschichten, in denen Jesus beispielsweise lachend vom Kreuz heruntersteigt. Im Neuen Testament hat das Lachen aber einen schlechten Ruf, da es mit den spottenden Soldaten verbunden wird, die Jesus ans Kreuz schlugen. Gerade das spöttische Lachen wird im Christentum daher als Todsünde bezeichnet.
Wie steht es um Humor etwa in der katholischen Kirche?
Autoritäten tun sich generell schwer mit Humor und Lachen, denn Lachen stellt Macht infrage und Kirche ist auf Macht aufgebaut. Lachen war daher immer eine gewisse Bedrohung für Institutionen aller Art, das zeigt sich in allen Epochen.
Wie konnten sich Christentum und Judentum, die ja selben Ursprungs sind, bezüglich ihres Umgangs mit Humor so unterschiedlich entwickeln?
Paulus hat, wenn man so will, das Christentum erfunden. Er machte Jesus zum Sohn Gottes und damit zu einem kleinen Gott. Dadurch besitzt er einen anderen Stellenwert. Über einen Rabbi zu lachen fällt natürlich viel leichter, weil er kein Gott ist.
Welcher ist Ihr religiöser Lieblingswitz?
Ein Busfahrer und ein Pfarrer stehen an der Himmelspforte, doch Petrus lässt nur den Busfahrer rein. Der Pfarrer wundert sich und protestiert. Daraufhin sagt Petrus ihm: „Wenn du gebetet hast, haben alle geschlafen. Wenn der Busfahrer geschlafen hat, haben alle gebetet.“

Diese Karikatur auf der „Caricatura! 2012 in Kassel stieß bei vielen Christen auf wenig Nächstenliebe Foto: dpa

LEBEN

Etwas verändern, aber bitte nicht so viel!

VON SARAH EMMINGHAUS

Gender geht auf dem Kirchentag wie warme Semmeln: In Stuttgart gibt es ein eigenes „Zentrum Gender“, da haben Veranstaltungen gewagte Titel wie „Frauen, Männer und mehr?!“ Langsam wird wohl sogar hier entdeckt, dass es bei Geschlecht und Gender vielleicht doch mehr als nur die Binarität gibt. Und mehr als die Heterosexualität. Passend zu aktuellen politischen Debatten haben die Homos auch noch ihr „Zentrum Regenbogen“ gekriegt, denn mit #Ehefüralle, so soll suggeriert werden, hat wohl hier auch keine_r mehr ein Problem. Pustekuchen.

Aaron Boettcher, 17, der in seiner Gemeinde in einem kleinen Ort in Nordrhein-Westfalen Jugendarbeit macht, sagt: Doch, die Kirche hat Angst vor Gender. Er findet das aber nicht schlimm – es war schließlich super, dass seine Mutter daheimgeblieben ist und sich um ihn gesorgt hat. Sein Papa sei auch okay gewesen, aber er kann sich so gar nicht vorstellen, dass seine zukünftige Frau arbeiten geht und er daheimbleibt. „Es ist schon gut, dass sich etwas verändert, aber bitte nicht so viel.“ Einen Schwulen kennt er zwar in seinem Ort, aber befreundet sind sie nicht.

So ähnlich sehen das auch Lisa und Vicky, zwei Studentinnen aus Hermannsburg nahe Lüneburg. Sie studieren eine Mischung aus Theologie und sozialer Arbeit und finden die ganze Genderdebatte überflüssig. „Ist doch alles gut so, wie es ist!“ Sie lachen. Gesegnet werden sollten Schwule auch nicht, „normal“ sei das ja nicht.

Ziemlich anders äußert sich Volker Jung, der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Er spricht sich für die Ehe für alle aus, für das Adoptionsrecht und einen toleranten Umgang mit Trans*- und Inter*-Menschen. „Sexualität ist eine Gabe Gottes. Und die Genderdebatte ist für mich vor allem eine Gerechtigkeitsdebatte. Das ist der biblischen Botschaft nicht wesensfremd, sondern eigentlich ihr Kern.“ Er gibt zu, dass seine Position nicht immer unterstützt wird.

Die Auslegung der Bibel ist eine grundsätzliche Frage, die auch die Protestant_innen in zwei Lager spaltet. Sind Mann und Frau gleich im Sinne der Schöpfung? Wie genau sind Bibelstellen zu verstehen, in denen klar die Heterosexualität und der Mann favorisiert werden? Eigentlich wird die Auslegung der Bibel, also ihre Exegese, bereits seit Jahrhunderten im jeweiligen historischen Kontext betrieben. Wenn jüngere Protestant_innen die Bibel auslegen, denken sie darüber vielleicht nicht nach. Oder darüber, wie das Wort „normal“ zu verwenden ist.

Antje Schrupp hat mit „normal“ ein Problem. Sie ist Politikwissenschaftlerin, Journalistin, Feministin – und, das gibt es nicht oft: gläubig. „Die evangelische Kirche versucht seit Jahren, die Definition von „normal“ zu erweitern. Dabei müsste Normalität als Konzept hinterfragt werden. Homosexualität zum Beispiel sei inzwischen normal, nach einem langen Kampf. Dabei seien andere Themen vernachlässigt worden, die eigentlich dazugehören müssten. Wie andere Formen von Sexualität. Wie andere Geschlechter.

GENDER Auch auf dem Kirchentag wird langsam entdeckt, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Offen sein, das ist doch super! So lange die Mama zu Hause bleibt und Schwule nicht gesegnet werden

SCHLOSSPLATZFEELING
Oben sein

Tausende feierten am Mittwochabend mit einem Gottesdienst die Eröffnung des Kirchentages auf dem Schlossplatz in Stuttgart. Insgesamt werden bis zu 250.000 Besucher erwartet. Nicht ganz so viele gingen ab 2010 gegen das Verkehrs- und Städtebauprojekt Stuttgart 21 auf die Straße. Verhindert wurde das letztendlich dann aber doch nicht. *Foto: dpa*

G’schwätzt oder nicht?

VON BENEDIKT PETERS

ZUG „Jesus würde oben bleiben.“ Mit diesem Slogan machen Stuttgart-21-Gegner auf dem Kirchentag Reklame für ihr Anliegen und bleiben doch meist unter sich. Beobachtungen an der belebten Bahnhofsbaustelle

Eins, zwei, drei, vier, fünf. Fünf Schritte müsste Matthias von Herrmann jetzt machen, dann fiele er in die Grube. In die Grube, die er immer verhindern wollte und in der nun drei Bagger stehen, reglos zwar, aber ihre Schaufeln wie zur Drohung erhoben. „Das ist noch gar nichts“, sagt Matthias von Herrmann und blickt in den zehn Meter tiefen Schacht. „Die Arbeiten stehen ja erst am Anfang. Er soll noch viel, viel tiefer werden, bis zu 25 Meter. So ein Irrsinn.“

Von Hermann hat blasse Haut, eine Brille ohne Rand und ist Sprecher der „Parkschützer“, einer der wichtigsten Gruppen im Protest gegen das Bahnprojekt Stuttgart 21. Den „Irrsinn“ will er verhindern. Deswegen steht er an diesem Mittwochnachmittag in dem Personentunnel des Stuttgarter Hauptbahnhofs, der die Gleise mit dem Bahnhofsgebäude verbindet. Direkt über der Grube, in der bald der von vielen so verhasste Tiefbahnhof gebaut werden soll. Auf seinem roten T-Shirt haben sich dunkle Flecken gebildet, an den Schläfen rinnt ihm der Schweiß. Trotzdem, er darf jetzt nicht schlappmachen: Die Züge spucken gerade Tausende Kirchentagsbesucher aus, und fast alle müssen an ihm und seinen Flyern vorbei. „Kann denn Bahnhof Sünde sein?“, steht auf einem, auf anderen heißt es so: „Jesus würde oben bleiben.“ 900 Stück hat von Herrmann heute schon verteilt. Sie kündigen eine Großdemo für den Samstag an, Parkgebete und Baustellenführungen. Von Herrmann hofft jetzt, so viele Menschen zu erreichen wie schon lange nicht mehr.

Es ist ruhig geworden um das Mega-Bahnprojekt Stuttgart 21, außerhalb der Stadt spricht man kaum noch drüber. Dabei war 2010 doch ihr Jahr: Zu den Demos gegen den Tiefbahnhof kamen regelmäßig Zehntausende, zweimal sogar Hunderttausend. „Wutbürger“, wie man die Demonstranten nannte, wurde 2010 zum Wort des Jahres gewählt. Zweiter Platz damals: „Stuttgart 21“.

Die Kirchentagsbesucher, die gerade aus den Zügen quellen, gehen an von Herrmann vorbei. Einige nehmen seine Flyer. Bahnhof? Eine Frau bleibt stehen und liest. Dann lacht sie. „Ach, die Bahnhofsgegner! Stimmt, die gibt es ja auch noch!“

Von Herrmann braucht eine Pause, es gibt Apfelschorle im Bahnhofscafé. „So habe ich mir das damals nicht vorgestellt“, sagt er. Als der Evangelische Kirchentag 2011 ankündigte, nach Stuttgart zu kommen, klang das verheißungsvoll: Durch den Protest um S21 habe man „neue Formen offener und öffentlicher Debatte erlebt“, hieß es aus dem Kirchentagspräsidium. Daher habe man „die Einladung nach Stuttgart besonders gern angenommen“. Doch im offiziellen Kirchentagsprogramm spielt S21 keine Rolle mehr: Nur eine von 2.500 Veranstaltungen bezieht sich auf das Projekt.

Ob es vielleicht daran liegt, dass das Ding längst durch ist? Die Buddelei hat längst begonnen. „Quatsch“, sagt von Herrmann und knallt die Apfelschorleflasche auf den Cafétisch. „Es ist noch nix g’schwätzt!“ Stadt, Land und Bund könnten immer noch aus dem Projekt aussteigen, angesichts der Explosion der Baukosten von 2 auf vermutlich nun 11 Milliarden Euro sei das allemal gerechtfertigt.

Am nächsten Morgen wollen zwei Mitstreiter Herrmanns den Kirchentagsbesuchern die Bahnhofsbaustelle zeigen. Dreißig Menschen versammeln sich, fast alle S-21-Gegner von früher. Von den Kirchentagsbesuchern kommen lediglich sechs oder sieben.

Anders als zu Margot Käßmann, die zeitgleich 12.000 Menschen in der Hanns-Martin-Schleyer-Halle versammelt. Sie spricht über Investmentbanking und Ex-Porsche-Patriarch Ferdinand Piëch. Sie warnt vor Maßlosigkeit. Stuttgart 21 erwähnt sie nicht.

LEIDEN

Ein Pfarrhaus wie ein Ledertreff

HOMOS In der evangelischen Kirche sind Schwule und Lesben wohlgelitten. Doch ist das wirklich so?

VON JOSEF WIRNSHOFER

Eigentlich ist doch alles gut. So zumindest scheint es, wenn lesbische Frauen und schwule Männer davon erzählen, wie aufgehoben sie sich in ihren Kirchengemeinden fühlen „Meine Frau ist Priesterin in Hamburg, wir wohnen seit Jahren zusammen im Pfarrhau“, sagt Jessica Diedrich vom Frauennetzwerk Lesben und Kirche (LuK). „Bei unserer Segnungsfeier vor drei Jahren war die ganze Gemeinde eingeladen.“ Auch Klaus Pantle sah sich in den über 20 Jahren, die er als evangelischer Gemeindepfarrer in Stuttgart gearbeitet hat, als stets akzeptiert. „Mein Freund war bei Gottesdiensten dabei, hat bei Gemeindefesten geholfen und war immer präsent.“

Homosexualität ein Problem? Nicht bei frommen Mütterchen oder den 1930er-Jahrgängen – wie man meinen könnte. „Dass ich schwul bin, hat die nicht interessiert“, sagt Pantl „Die hat interessiert, wie ich predige und ihre Verwandten beerdige.“

„Nach wie vor liebt die Kirche ihre homosexuellen Schäfchen allerdings ein bisschen weniger als die anderen. Katholische Kirchenvertreter machen daraus keinen Hehl. In der evangelischen Kirche gibt man sich gerne progressiver, sie fordert mehr Akzeptanz. Dass gleichgeschlechtliche Paare sich verpartnern – für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ist das okay. In einigen Landeskirchen ist sogar die Segnung von Lesben und Schwulen erlaubt. „Trotzdem haben meine Frau und ich keine offizielle Urkunde bekommen, nicht mal einen Eintrag ins Kirchenbuch“, sagt Jessica Diedrich.

Aus der Kirche auszutreten war für Diedrich dennoch keine Option. Stattdessen praktiziert sie ihren Glauben, wie sie ihn als lesbische Frau fühlt. Singt in Kirchenliedern manchmal „Herr“ statt „Gott“. Fügt sich nicht dem klassisch-männlichen Gottesbild. Im Gottesdienst habe das noch niemanden gestört.

Klaus Pantle hat während seiner Zeit als Gemeindepfarrer festgestellt, wie sehr die juristisch verfasste und die gelebte Wirklichkeit in der evangelischen Kirche auseinander klaffen – gerade in der Landeskirche Württemberg. Dort ist die öffentliche Segnung von Lebenspartnern illegal. „Trotzdem wird es gemacht, mit Orgelmusik, feierlichem Einzug des Paares, das ganze Programm“, sagt Pantle, „teilweise sogar von evangelikalen Pfarrern.“ Von genau denen, die ihrem Eheverständnis nach auch bei den Katholiken eine gute Figur abgeben würden.

PfarrerInnen, die in Württemberg solche Segnungen vornehmen, könnten disziplinarisch belangt werden. Er selbst habe das aber nie erlebt, meint Pantle. Schon in den achtziger Jahren wären homosexuelle Kirchenvertreter nicht daran gehindert worden, ihre Sexualität auszuleben. „Das habe ich schon gemerkt, als ich ins Vikariat kam“, sagt Pantle. Damals hätte im Pfarrhaus über ihm ein schwuler Kollege gewohnt. Einmal platzte er versehentlich in die Wohnung. „Ich dachte, ich wäre beim Leder- und Bärentreff.“ Aufsehen, ein Skandal? Nicht wirklich.

Es will nicht zusammenpassen: Im evangelischen Glaubensalltag scheinen Lesben und Schwule in beinahe rührseliger Harmonie mit ihren Mitgläubigen zu leben. Auf dem Papier bekennt sich die Kirche nicht zu ihnen. Am LuK-Informationsstand in Stuttgart weiß man darauf keine Antwort. Achselzucken, fragende Blicke. Da kommt ein etwa 50-jähriger Herr, Typ: verstockter Familienvater. Faselt was von Schönheit und Frauen. Davon, dass er sich diskriminiert fühlt. Die Frauen am LuK-Stand wollen nicht weiter diskutieren. Mehrere Male kommt er zurück, wird polemisch. Trotzig. Er nervt.

ANZEIGE

FRIEDENSARBEIT – IHR ANLIEGEN?

Sie möchten Ihre fachliche Expertise in die Zusammenarbeit mit Menschen einbringen und suchen eine sinnstiftende Tätigkeit in einer interkulturell herausfordernden Umgebung? Sie wissen, dass Friedensprozesse aus der direkten Begegnung von Mensch zu Mensch entstehen und wachsen? Sie vertreten christliche Werte und engagieren sich für Gemeinschaften?

Dann sollten wir uns kennenlernen!

Die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) e.V. ist der Personaldienst der deutschen Katholiken für Entwicklungszusammenarbeit. Wir bieten Ihnen die Chance, in Projekten unserer Partner in Afrika, Asien und Lateinamerika aktiv zu werden. Aktuell suchen wir z.B. für unsere Stellen im Zivilen Friedensdienst in Kolumbien, Liberia, Kamerun und der DR Kongo etc… Fachkräfte, die sich in der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten auf der Basis des Entwicklungshelfer-Gesetzes einbringen wollen.

Informieren Sie sich auf www.ageh.de
über unsere aktuellen Stellenangebote.

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) e.V.
Ripuarenstraße 8 | 50679 Köln
Tel. 0221 8896-270
www.ageh.de
jobs@ageh.org

AGEH mitmenschen.
Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V.

NEWS TICKER +++ NEW TICKER +++ NEWS

Am Mittwoch, kurz nach 20 Uhr, versperrt ein mittelalterlicher **Hochzeitstanz** den Weg zum Schlossplatz. Auf der Bühne versucht eine Christenrockband die Menge zum Tanzen zu animieren – vergeblich, noch.

*

Vor dem „Haus der Katholischen Kirche“ demonstriert ein Mann gegen das Zusammenspiel von **Kirche und Militär**. Daneben verteilt ein anderer seine selbstverfassten Reformationsthesen. Vorbeilaufende Kirchentagsbesucher winken angewidert ab.

*

Auf einem Wagen ist die Pappmascheefigur eines gebieterischen strengen Gottes aufgebaut, der das 11. Gebot verkündet. „Du sollst deinen Kirchentag selbst bezahlen“, kann man auf der stilisierten Steintafel lesen. Der junge Mann, der neben der Figur steht, erklärt, worum es ihm geht: Er will auf die Verflechtung von **Staat und Kirche** aufmerksam machen. Als eine Frau sagt: „Aber das ist unsere Geschichte“, entgegnet er: „Das Schöne an Geschichte ist ja, dass sie vergangen ist.“ Andere kommentieren seine Aktion mit „Pfui“.

*

„Möchten Sie eine Kerze?“ Jugendliche verteilen weiße, dünne **Kerzen** für das zum Abendgottesdienst geplante Kerzenmeer. „KER10“ hat ein Junge auf ein Schild geschrieben. „Wer klug isch, versteht des“ sagt eine Frau. Eben: „Damit wir klug werden“

*

Und 22 Uhr ertönt der Klang des Südens. „Mir spielet jetzt ein Potpourri aus’m Ländle“, sagt die Leiterin. Ein riesiger Chor mit Orchester singt ein **Medley** aus traditionellen schwäbischen und christlichen Liedern. 250.000 Menschen sollen sich dazu versammelt haben. Das Publikum ist entweder höchstens 17 Jahre alt oder über 40.

Morgens halb 9 diskutieren gut gelaunte 15-Jährige, ob die roten Kirchentagsschals, die sie alle um den Kopf gebunden haben, wohl aus **Bangladesch** kommen. Ihr Fazit: Kann nicht sein, weil hier alles ja fair trade sein muss. Ein Mädchen putzt sich ihre Brille mit dem Schal. Sie meint, dass sie dafür sehr gut geeignet seien.

*

Die U11 Richtung Schleyer-Halle ist 8 Uhr morgens voll. Zwei Frauen unterhalten sich. Laut. „Gehschd du auch zur **Käschmann**?“ „Nee, zu den Wise Guys. Die Käschmann is ma zu anstrengend. Die fordert immer so viel von dr. Dabei mach ich doch scho so viel“.

*

Auf verlorenem Posten: Die **Zeugen Jehovas**. Stehen jeweils zu dritt an allen Ecken und Enden des Geländes, vor sich die Wachttürme aufgebaut. Sie sehen unglücklich aus, bleiben meist alleine. Niemand hält an, doch sie halten durch. Seit Stunden schon.

*

Erster Stargast auf dem Roten Sofa, der Open Air Bühne der evangelischen Zeitungen: Finanzminister **Wolfgang Schäuble**. „Ich fühle mich zu Hause hier als evangelischer Christ.“ Die Zuhörer sitzen auf Bierbänken, strecken Schäuble ihre Smartphones entgegen. „Richtig geborgen bin ich in meiner Heimatgemeinde. Da bin ich einfach der Wolfgang Schäuble, nicht der Bundesfinanzminister.“ Kommt gut an. Muss er getröstet werden von seinem Pfarrer, wenn in Griechenland wieder alles schiefgeht? „Nein, damit muss ich die Kirche und meine Gemeinde nicht belasten.“ Man muss ja niemanden verschrecken hier. Ist doch so schönes Wetter in Stuttgart.

*

Gauck in Hochform. Ein Fest war es, was Bundespräsident **Joachim Gauck** und der Jenaer Soziologieprofessor **Hartmut Rosa** dem Kirchentagspublikum boten. Thema: „Gutes Leben. Kluges Leben“. Die Kontroverse: Während Rosa die zentralen Stichworte linker, auch christlich inspirierter Kulturkritik entfaltet, kontert der gelernte Pfarrer mit der größtdenkbaren Gelassenheit. „Lieber Herr Professor …“, sagt Gauck. Er lobt „Bruder Rosa“ für seine Empfindsamkeit in der Zeitdiagnose, gibt ihm aber tüchtig Kontra. Sagt, dass es nichts nützt, das Heute so zu analysieren, als gäbe es keine „Resonanzräume“, in denen politische Besserungen möglich gemacht werden.

*

Plötzlich wird der Bundespräsident gar **aktualpolitisch**. Die „Ehe für alle“, das Thema der Zeit. Ja, Gauck darf und will sich nicht in die konkrete Politik einmischen, sagt er. Aber: „Ich bin für all das, was Menschen befreit und von Entfremdung löst“.